Oktober 2014

FREIS(T)AAT

Magazin für ein Gentechnik-freies Bayern

Hofpfisterei
GENUSS & NATÜRLICHKEIT

Bayern gegen Gentechnik

Die Hofpfisterei startet Unterschriftenaktion

Die reine Natur. Bayern muss Gentechnik-frei bleiben!

Höchste Zeit für ein deutliches Signal: Deshalb startet die Hofpfisterei eine bundesweite Unterschriftenaktion gegen Grüne Gentechnik. Ihre unmissverständliche Forderung an alle Politiker, egal ob in Bayern, in Berlin und in Brüssel, heißt: Verhindert die kommerzielle Nutzung Grüner Gentechnik und die Freisetzung von gentechnisch veränderten Pflanzen. Bayern und Deutschland müssen Gentechnik-frei bleiben!

Fakt ist: Über 80 Prozent der Menschen in Deutschland lehnen Gentechnik in Lebensmitteln ab. Fakt ist aber auch: Die Politik setzt sich – trotz anderslautender Zusagen – nur halbherzig für ein europaweites Anbauverbot gentechnisch veränderter Pflanzen ein. Das zeigen aktuell auch die Verhandlungen zum Transatlantischen Freihandelsabkommen mit den USA (TTIP). Deutsche Politiker kommen den Lobbyisten global agierender Agrarkonzerne wie Monsanto und Pioneer immer weiter entgegen oder überlassen ihnen das Feld gleich komplett.

Das Märchen vom problemlosen Nebeneinander

Noch ist Deutschland größtenteils Gentechnik-frei. Aber in rund 20 Ländern weltweit werden bereits auf mehr als 150 Millionen Hektar gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut. Die meisten Flächen liegen in den USA, Kanada, Brasilien, Argentinien sowie in Indien und China. Dort ist es bereits zur unkontrollierten Vermischung und Verbreitung von gentechnisch veränderten und nicht gentechnisch veränderten Pflanzen gekommen. Raps-Pollen z. B. fliegen bis zu 26 Kilometer weit. Im Durchmesser sind dies also 52 Kilometer, was fast der Strecke zwischen München und Augsburg entspricht. Dieser Prozess ist unkontrollierbar und unumkehrbar. Was noch schlimmer ist: Durch den Export dieser gentechnisch veränderten Organismen breiten sich diese unaufhaltsam weiter aus.

Das geplante Freihandelsabkommen TTIP zwischen der EU und den USA wird diesen Prozess beschleunigen. Viele Politiker betonen zwar gebetsmühlenartig ihre Ablehnung der Verhandlungsführung in Brüssel und Washington. Die tatsächlichen, in den Parlamenten getroffenen Entscheidungen sehen aber oft genug ganz anders aus.

So wurde etwa mit den Stimmen der CDU/CSU und der SPD das Zulassungsverbot der gentechnisch veränderten „Maislinie 1507“ in der EU nicht verlängert. Die Folge: Die Genmaissorte ist in der EU nicht mehr verboten. Mit unabsehbaren Folgen für die Natur und die Lebensmittelwirtschaft. ■

Werden Sie aktiv!

Mit Ihrer Unterschrift reden Sie der Bundeskanzlerin und Ihrem Abgeordneten ins Gewissen

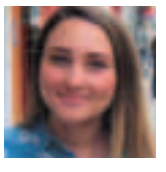
Helfen Sie uns, Politik und Öffentlichkeit die Risiken der Gentechnik vor Augen zu führen. Zeigen Sie den Entscheidungsträgern, dass die Menschen in Bayern keinen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen wollen und für eine klare Kennzeichnung von Lebensmitteln mit gentechnisch veränderten Zutaten eintreten! Wer sich für naturbelassene Lebensmittel, für das Wohl der natürlichen Umwelt und für die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft in Bayern einsetzen will: Eine Unterschrift genügt.

In jeder Filiale der Hofpfisterei liegen ab sofort Unterschriftenlisten aus. Die Adressen der einzelnen Filialen finden Sie unter www.hofpfisterei.de/hpf_filialen.php
Bekunden Sie Ihren Willen gegen Grüne Gentechnik, damit unsere Politiker endlich Stellung beziehen müssen. Aber noch viel wichtiger: Sie müssen auch endlich nach dem handeln, was sie versprechen. ■

Das sagen die Bayern

Hans Gschwendtner, 53, aus Miesbach: Das Problem ist: Man wird nicht mehr ganz verhindern können, dass Gentechnik irgendwann auch bei uns Einzug hält. Sie ist ein Fluch, weil die Natur stark gestört wird. Das beste Beispiel ist das massenhafte Sterben von Bienenvölkern.

Monika Köstner, o. A., aus München: Ich unterschreibe. Mit dem Freihandelsabkommen werden dem Genmais aus den USA alle Türen und Tore geöffnet. Das geht nicht. Also, ich möchte keinen Genmais essen.



Eda Arat, 19, aus München: Lebensmittel aus ökologischem Anbau sind mir wichtig, weil ich mich bewusst ernähre und auf meine Gesundheit achte. Deshalb unterschreibe ich bei der Aktion.

Victoria Brüster, 20, aus München: Man kann sich ja heutzutage zum Glück noch aussuchen, was man essen möchte. Ich halte Gentechnik für einen Fluch. Genmanipulierte Nahrung kann nicht natürlich sein.

Eine Frage von Laib und Leben

Die Zukunft des ökologischen Landbaus steht auf dem Spiel

Bereits 1978 beschrieb Siegfried Stocker im Firmenleitbild: „Das Ziel der Hofpfisterei ist es, immer mehr Menschen, die dies schätzen, mit immer natürlicherem und ursprünglicherem, schmackhaftem Brot zu versorgen. ... Dabei strebt die Hofpfisterei nach maximaler Qualität bei akzeptablen Kosten – statt nach minimalen Kosten bei akzeptabler Qualität.“

Die Hofpfisterei kämpft – wie viele ökologisch wirtschaftende Betriebe – um nicht weniger als um ihre Zukunft. Ihr Erfolg beruht auf den 100 Prozent ökologischen Rohstoffen. Durch die Grüne Gentechnik ist die Öko-Qualität der Rohstoffe und damit die der Produkte gefährdet.

Die jahrzehntelange Erfahrung hat gezeigt, dass Qualität und Geschmack umso besser sind, je natürlicher die Herstellungsweise ist. Aus diesem Grund verzichtet die Hofpfisterei beim Brotbacken auf künstliche und chemische Zusatzstoffe und auf Backhilfsmittel jeglicher Art.

Brotlaibe aus dem Steinbackofen

Die wertvollste Brotzutat, die sich nirgendwo kaufen, aber bei den Produkten der Hofpfisterei schmecken lässt, heißt „Zeit“. 24 Stunden darf der Teig reifen und anschließend in Steinbacköfen backen. ■

Editorial

Von Nicole Stocker, Inhaberin der Hofpfisterei

Liebe Leserinnen und Leser,

vor über 30 Jahren traf mein Vater Siegfried Stocker als Inhaber und Firmenchef der Hofpfisterei die Entscheidung, das Unternehmen komplett auf ökologische Wirtschaftsweise umzustellen. Damit übernahm die Hofpfisterei als einer der ersten Lebensmittelproduzenten Verantwortung für einen sorgsamen Umgang mit der Natur und ihren Ressourcen.

Noch heute sehen wir in der ökologischen Landwirtschaft den größtmöglichen Beitrag zum Schutze unserer natürlichen Lebensgrundlagen wie Boden, Grundwasser und Luft sowie des Artenreichtums unserer bayerischen Heimat. Was mein Vater damals noch nicht ahnen konnte: Indem wir diesen – damals visionären – Weg weitergehen, betreiben wir nicht zuletzt aktiven Klimaschutz.

Leider sind die Gefahren nicht weniger geworden – im Gegenteil: Wenn es früher hauptsächlich um Themen wie aktiven Grundwasserschutz durch weniger Dünger auf den Feldern ging (und auch heute noch geht), ist es jetzt die Agro-Gentechnik, die die Lebensgrundlage von uns allen bedroht.

Der Druck, den die großen Biotech-, Agrar- und Nahrungsmittelkonzerne mit ihrer Lobbyarbeit auf die Politik ausüben, ist enorm. Es gibt verschiedene Entwicklungen auf europäischer, aber auch nationaler Ebene, die uns Sorgen machen. Es werden immer mehr gentechnisch veränderte Pflanzen für den Anbau zugelassen.

Es ist zu befürchten, dass den US-Konzernen aus der Agrar- und Nahrungsmittelindustrie weitreichende Zugeständnisse gemacht werden. Beispielsweise kann das dazu führen, dass die in Deutschland geltende Regelung für die Kennzeichnungspflicht gentechnisch veränderter Zutaten entfällt – so geschehen beim Honig (Seite 4).

Die Agro-Gentechnik bedroht aber auch die Zukunft der bayerischen Landwirte. Denn für die Bauern bedeutet sie immer existenzbedrohende Umsatzeinbußen.

Noch ist es nicht zu spät! Deshalb bitte ich Sie eindringlich: Werden Sie aktiv und setzen Sie sich für ein Gentechnikfreies Bayern ein.

Herzliche Grüße

Nicole Stocker

Mehr Gift, weniger Ertrag

Gentechnik schafft neue Abhängigkeiten

Konventioneller Anbau – gesund und ertragreich

Michael Hiestand, Vorstand der Meyermühle in Landshut, blickt skeptisch in die Zukunft, wenn er an Gentechnik in der Landwirtschaft denkt. Die Mehrheit der Verbraucher lehnt genmanipulierte Nahrungsmittel ab. Kein Wunder also, dass viele Hersteller solche Lebensmittel nicht anbieten.

Schließlich muss der Einsatz von Gentechnik auf der Verpackung gekennzeichnet werden. Derzeit wird Gentechnik nur dort eingesetzt, wo es nicht auffällt, beim Futtermittel etwa. Viele Rinder und Schweine werden in Deutschland mit importierter Gentechnik-Soja gefüttert. Fleisch, Wurst, Milch und Käse, die von diesen Tieren gewonnen werden, müssen jedoch nicht gekennzeichnet werden.

Auf rund 12,5 Prozent der weltweiten Ackerfläche wachsen Gentechnik-Pflanzen. Verändert wurden bei ihnen die Widerstandsfähigkeit gegen bestimmte Ackergifte und ihre Fähigkeit, eigenständig Gift gegen Insekten zu entwickeln. Die sogenannten Herbizid- und Insektenresistenzen werden vor allem in Soja, Raps und Mais eingebaut.

Wie viel Abhängigkeit darf sein?

Doch bringt der Gen-Anbau überhaupt genügend Vorteile für die Bauern. Neueste Ergebnisse belegen das Gegenteil. Eine aktuelle Studie des US-Landwirtschaftsministeriums zeigt, dass Agro-Gentechnik nicht zu höheren Erträgen führt. So liegen die Ernteerträge von Gen-Soja um 6 bis 10 Prozent niedriger. Bei genmanipulierten Zuckerrüben und beim Gen-Raps verzeichnete das britische National Institute of Agricultural Botany (NIAB) einen Rückgang von 5 bis 8 Prozent.

Auch der Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln ist nicht zurückgegangen. Im Gegenteil, die durch Gentechnik-Anbau ausgelösten Resistenzen bei Unkraut und Schädlingen haben dazu geführt, dass mehr Pestizide eingesetzt werden. Der Verbrauch z. B. des Unkrautvernichtungsmittels Glyphosat stieg deutlich an. Das liegt zum einen daran, dass der Stoffwechsel der manipulierten Pflanze durch die Ausbildung neu eingebauter Eigenschaften belastet wird. Zum anderen werden ihre natürlichen Abwehrkräfte gegen andere Schädlinge und Krankheiten geschwächt.

Doch die Folgen gehen auch auf wirtschaftlicher Ebene tiefer. Die Saatgutpreise verteuern sich erheblich, wie das Beispiel Lateinamerika zeigt. In Argentinien, einem der wichtigsten Soja-Produzenten des Kontinents, hat sich der Gen-Soja fast vollständig durchgesetzt. Die Folge: Sojabauern sind per Vertrag verpflichtet, nicht nur das Saatgut, sondern auch die Pestizide vom selben Hersteller zu erwerben. Und weit schwerwiegender: Statt wie üblich einen Teil der Ernte als Saat für das nächste Jahr zu verwenden, müssen die Landwirte die Gen-Saat jedes Jahr erneut vom Hersteller kaufen. ■

Die Global Player der Gentechnik

Gerade einmal eine Handvoll Konzerne haben den weltweiten Agrochemie- und Gentech-Markt nahezu vollständig in der Hand: Neben den US-amerikanischen Unternehmen Monsanto und DuPont/Pioneer Hi-Bred International sind das vor allem die deutschen Konzerne BASF Plant Science und Bayer CropScience sowie Syngenta mit Sitz in der Schweiz.

Monsanto: Mit einem Marktanteil von knapp 90 Prozent besitzt der Konzern auf vielen Geschäftsfeldern ein Monopol. Er vermarktet Soja, Mais und Raps sowie den sogenannten Bt-Mais und Bt-Baumwolle. Zwar stagniert das Wachstum derzeit, aber durch den geplanten Zusammenschluss mit Syngenta würde die Marktdominanz der US-Amerikaner noch größer werden.

Syngenta: Produziert vorwiegend Bt-Mais.

DuPont/Pioneer Hi-Bred International: Der weltgrößte Entwickler und Anbieter von Anbaupflanzen und Saatgut entwickelte den „Genmais 1507“, der Anfang des Jahres von der EU zugelassen wurde.

Nur wenige Chemieriesen teilen sich den weltweiten Gentechnik-Markt

Bayer CropScience: Das Unternehmen entstand aus der Pflanzenschutzsparte der Bayer AG und dem vom Aventis-Konzern übernommenen Bereich Aventis CropScience. Er vertreibt vor allem Raps- und Maissorten.

BASF Plant Science: Der Konzern verdient an der Genomfunktionsanalyse von Pflanzen und hält weltweit die meisten Patente auf Pflanzengenome sowie auf Teile von Pflanzengenomen. Die bekannteste genmanipulierte Pflanze von BASF Plant Science ist die Stärkekartoffel Amflora, die 2010/2011 versuchsweise angebaut wurde und seither nicht mehr angebaut oder vertrieben werden darf. ■

Gemeinsam gegen Gentechnik: Lebensmittelbranche gründet Öko-Assoziation

Bayerische Unternehmer wie Andechser Molkerei, Bionade, HiPP, Hofpfisterei, Neumarkter Lammsbräu, PEMA und Rapunzel kämpfen gemeinsam für ein Gentechnik-freies Bayern. In der neu gegründeten Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller Bayern (AöL Bayern) wollen sie den ökologischen Landbau in Bayern fördern, die regionale Versorgung mit ökologischen Lebensmitteln sichern und Gentechnik in Bayern verhindern.

Die Bio-Branche ist ein erheblicher Wachstumsmarkt. Doch Bayern kann bereits heute nicht genügend ökologische Rohstoffe in der Landwirtschaft produzieren. Deshalb müssen immer mehr Rohstoffe aus anderen Bundesländern und aus dem Ausland eingeführt werden.

Das ist nicht nur aus ökologisch-nachhaltigen Gesichtspunkten bedenklich. Denn dadurch kommt die Nachhaltigkeitsleistung nicht mehr in Bayern zum Tragen. Auch wirtschaftlich entzieht diese Entwicklung den Unternehmen den Boden. Zusammen erwirtschaften allein die 23 Gründungsmitglieder einen Jahresumsatz von knapp zwei Milliarden Euro. ■

Impressum:

FREISTAAT – Zeitung für ein Gentechnik-freies Bayern

Herausgeber:
Ludwig Stocker Hofpfisterei GmbH
Kreittmayrstraße 5, 80335 München
Redaktion: Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
Redaktionelle Mitarbeit:
Serviceplan Public Relations GmbH
CvD: Reiner Cibulka
Bildnachweise: © Henning Borneman (S.1 o./S.1 u./S.4 u.),
© SteveMcsweeny_iStockphoto (S.2 o),
© FikMik_iStockphoto (S. 2 u.),
© Nitr – Fotolia.com (S.3 o.),
© O76_iStockphoto (S. 4 o.)
Grafik und Gestaltung: Ruth Schmidthammer
Druck: PrintTrust GmbH
www.hofpfisterei.de
www.facebook.com/hofpfisterei
www.facebook.com/gentechnikfreiesbayern

Das Ende des Reinheitsgebots

Warum es bald auch kein reines Bier mehr geben könnte

Die Agrarlobby höhlt das bayerische Reinheitsgebot für Bier aus

Von Dr. Lothar Ebbertz, Hauptgeschäftsführer des Bayerischen Brauer-Bunds e. V.

Bayerisches Bier ist rein. Dafür sorgt das Bayerische Reinheitsgebot von 1516. Seit knapp 500 Jahren setzt es Maßstäbe auf dem Gebiet des Verbraucherschutzes. Doch diese Reinheit ist in Gefahr.

Die bayerischen Brauer sind sich einig: In ein ordentliches bayerisches Bier gehört nur Wasser, Malz, Hopfen und Hefe. Ebenso einig ist sich die heimische Brauwirtschaft darin, dass diese Bierzutaten auch nur gentechnisch unverändert in den Brauprozess gelangen dürfen.

Diese Überzeugung ist nicht neu: Der Bayerische Brauer-Bund hat sich bereits im Sommer 2007 intensiv mit der Frage eines möglichen Einsatzes gentechnisch manipulierter Rohstoffe befasst – und ihm ebenso einstimmig eine Absage erteilt. Die gleiche Entscheidung hat auf eine bayerische Initiative hin auch der Deutsche Brauer-Bund getroffen.

Vitales Interesse an Gentechnik-freien Rohstoffen

Die einvernehmliche Ablehnung ist dann allerdings wertlos, wenn Gentechnik-freie Brauzutaten nicht mehr oder nicht mehr in ausreichendem Umfang zur Verfügung stehen. Deshalb muss es das vitale Interesse der heimischen Brauereien sein, die Verfügbarkeit Gentechnik-freier Rohstoffe dauerhaft zu gewährleisten. Die Brauereien brauchen die Wahlfreiheit, sich bewusst gegen den Einsatz gentechnisch veränderter Rohstoffe zu entscheiden. Das kann nur funktionieren, wenn schon bei Saatgut die Toleranzschwelle von 0,0 Prozent für eine Vermischung mit gentechnisch veränderten Organismen gilt.

Auch die Anbauregularien müssen so gestaltet sein, dass die Landwirtschaft eine echte Wahlfreiheit ohne Gefährdung des Gentechnik-freien Anbaus hat. Deshalb muss der Mindestabstand von gentechnisch veränderten Anbauten zu konventionellen Kulturen von derzeit 150 Metern auf mindestens 300 Meter erhöht werden. Nur so ist eine ungewollte Auskreuzung gentechnisch veränderten Pflanzenmaterials wirksam zu vermeiden.

Und so wie der Liebhaber bayerischer Biere bei den Zutaten zu Recht Transparenz erwartet, erwarten die Brauer auch beim Einsatz gentechnisch veränderter Zutaten in fertigen Lebensmitteln Transparenz. Jegliche Vermischung mit gentechnisch veränderten Stoffen muss konsequent deklariert werden. Eine nicht deklarationspflichtige Vermischungsschwelle von 0,9 Prozent ist bei Weitem zu hoch. Die Analytik von heute ermöglicht bereits den sicheren Nachweis bei Vermischungen ab 0,1 Prozent.

Landtagspetition von 100 bayerischen Brauereien

Weit über 100 bayerische Brauereien haben sich im Juli spontan einer von der ehemaligen Bayerischen Bierkönigin Maria Krieger initiierten Landtagspetition an-

Dr. Lothar Ebbertz, Hauptgeschäftsführer des Bayerischen Brauerbunds e. V.

geschlossen, die im Kern die Forderungen auch des Bayerischen Brauerbunds nochmals aufgreift.

Wenn die Grüne Gentechnik in der Bevölkerung auf weitverbreitete Skepsis, ja wohlerwogene Ablehnung stößt, ist es gewiss nicht zu viel verlangt, wenn auch das bayerische Braugewerbe von der Politik Rahmenbedingungen erwartet, die eine bewusste Entscheidung gegen den Einsatz gentechnisch veränderter Rohstoffe ermöglicht. Diese Freiheit gilt auch für alle anderen Teile der Land- und Ernährungswirtschaft.

Damit unser Bier auch in Zukunft „Frei"-Bier bleibt: frei nicht nur von Farb- oder Konservierungsstoffen, von Schaumstabilisatoren und anderen überflüssigen chemischen Zusätzen, sondern eben auch frei von gentechnisch veränderten Rohstoffen. ■

Von Dr. Christian Magerl, Abgeordneter im Bayerischen Landtag

Ein bisschen Gentechnik ist wie ein bisschen schwanger: Beides geht nicht! Wir bayerischen GRÜNEN begrüßen deshalb ausdrücklich die Petition, die für die Vermischung von Saatgut eine Null-Toleranz-Schwelle von 0,0 Prozent vorsieht. Mit der Ablehnung der Grünen Gentechnik sind wir dabei inmitten einer breiten gesellschaftlichen Mehrheit, denn über 80 Prozent der Verbraucherinnen und Verbraucher lehnen den Einsatz von Gentechnik auf den Feldern und folglich auch in der Nahrung ab.

Eine Vergrößerung des Mindestabstands für gentechnisch veränderte Anbauten zu sonstigen Anbauten von 150 Metern auf 300 Meter unterstützen wir ebenfalls. Grundsätzlich ist aus unserer Sicht natürlich die beste Lösung, dass überhaupt kein gentechnisch verändertes Saatgut ausgebracht wird, denn trotz Mindestabstand kann eine weitere Verbreitung nicht ausgeschlossen werden. Zudem ist Gentechnik aus der Natur nicht mehr rückholbar, und die damit verbundenen kurz- und langfristigen Risiken sind aus unserer Sicht nicht ausreichend erforscht.

Ein wichtiger Schritt ist die dritte Forderung nach Transparenz. Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben das Recht zu wissen, ob sie Gentechnik-haltige Nahrung zu sich nehmen. Es ist deshalb erforderlich, dass die Deklarationspflicht für gentechnische Inhaltsstoffe an den besten technischen Nachweisstand bei allen Bereichen der Wertschöpfungskette angepasst wird.

Dr. Christian Magerl, MdL

Hierzu bedarf es einer Politik, die nicht nur Sonntagsreden in bayerischen Bierzelten hält, sondern auch durch konsequenten und ernsthaften Einsatz in Bayern, Berlin und Brüssel die weitere Ausbreitung von gentechnisch verändertem Saatgut in Bayern, Deutschland und Europa verhindert. Wir wollen keine Abhängigkeit von einzelnen Großkonzernen, die dann ihre Monopolstellung ausnutzen. Diese Form der Landwirtschaft führt mittel- und langfristig zu einem erhöhten Einsatz an Pestiziden mit den bekannten negativen Auswirkungen auf unsere Artenvielfalt und die Qualität unseres Grundwassers.

Wir lehnen die Grüne Gentechnik ab und setzen uns ein für ein Gentechnik-freies Bayern, für die Reinhaltung unserer bayerischen Heimat und nicht zuletzt auch für die Reinheit des bayerischen Bieres in der Tradition des Reinheitsgebots aus dem Jahre 1516. Abschließend möchte ich die Gelegenheit nutzen, der Bayerischen Bierkönigin Maria Krieger sowie allen unterstützenden Brauereien, Mälzereien und Einzelpersonen für ihren Einsatz zu danken und hoffe, dass die Landtagsmehrheit die Petition entsprechend anerkennt und Berücksichtigung beschließt. ■

Tricksen, tarnen, täuschen

Wie Gentechnik legal in den Honig kommt

Transparenz? Fehlanzeige! Dabei muss in der EU seit April 2004 vom Hersteller auf dem Produkt deklariert werden, dass ein Lebensmittel gentechnisch veränderte Zutaten enthält. So weit, so unklar: Denn erst, wenn die Verunreinigungen einer Zutat mit gentechnisch veränderten Bestandteilen über 0,9 Prozent liegt, muss diese Zutat auf der Verpackung auch als gentechnisch verändert gekennzeichnet werden. Wie leicht diese Vorschrift mit simplen Rechentricks zu umgehen ist, zeigt das Beispiel Honig.

Blütenpollen sind laut Urteil des Europäischen Gerichtshofs in Luxemburg aus dem Jahr 2011 Zutaten. Damit sind Blütenpollen, die von gentechnisch veränderten Pflanzen stammen, als solche zu kennzeichnen – vor allem in Honig und Honigprodukten. Die Industrie reagiert dennoch betont gelassen. Der Grund: Noch ist es technisch schwierig, den Anteil von Pollen, die aus gentechnisch veränderten Pflanzen stammen, exakt zu bestimmen. Gleichzeitig zeitigt die Lobbyarbeit hinter den Kulissen den erhofften Erfolg: Als schließlich neue Analysemethoden verfügbar werden, die die Kennzeichnung von Genpollen im Honig erforderlich machen würden, präsentiert die Brüsseler EU-Kommission im März dieses Jahres eine eine Ergänzung der EU-Honig-Richtlinie.

Klargestellt wurde dabei, dass Pollen im Honig nicht als Zutat, sondern als natürlicher Bestandteil gelten – mithin nicht kennzeichnungspflichtig sind. Somit muss Honig, der aus gentechnisch veränderten Pollen stammt, nicht mehr als gentechnisch verändert gekennzeichnet werden. Eine klare Verbrauchertäuschung durch die Politik! Die Begründung der Kommission: „Es sind nicht die Menschen, sondern die Bienen, die den Pollen in den Honig bringen.“ Ein Argument, das den Gentechnik-Befürwortern schmeckt, bei Verbrauchern hingegen einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen dürfte.

Honig ist nicht immer so rein, wie es das Etikett verspricht

Aber die neue Gesetzeslage in Bezug auf Gen-Pollen hat eine noch viel größere Tragweite – wiederum zum Vorteil der Konzerne: „Nach derzeitiger Rechtslage müssen Imker ihre Bienenvölker an einen anderen Ort umziehen, wenn sie sich vor genveränderten Pollen schützen wollen, da die gegenwärtig vorgeschriebene Abstandsregelung von 500 Metern viel zu gering ist. Denn Bienen fliegen auf ihrer Futtersuche bis zu 5 km weit“, beklagt Klaus Hoyer, Inhaber des gleichnamigen mittelständischen Öko-Honigbetriebs im oberbayerischen Polling. „Wir fordern einen ausreichenden Abstand zwischen Bienenständen und Feldern mit gentechnisch veränderten Pflanzen. Die überwiegende Mehrheit der Verbraucher möchte keine genveränderten Pollen im Honig haben. Außerdem sind auch die gesundheitlichen Auswirkungen dieser gentechnisch veränderten Pollen bei Bienen noch unerforscht.“ ■

Mehr braucht es nicht …

… um echtes Brot zu backen. Bernd Hoffmann, Chef-Bäckermeister bei der Hofpfisterei, erklärt, warum

Bei den Öko-Broten der Hofpfisterei wissen Verbraucher, was in ihren Nahrungsmitteln steckt

Welche Zutaten verwendet die Hofpfisterei?
Hoffmann: Die Zutaten unserer Öko-Bauernbrote sind schnell aufgezählt: Wie beim Reinheitsgebot für Bier sind auch die Inhaltsstoffe eines Pfister Öko-Brotes streng geregelt: Unsere traditionellen Bauernbrote werden aus reinem Natursauerteig gebacken. Dieser besteht aus Mehl, Wasser und Salz – sonst nichts. Einige Brotsorten werden zusätzlich noch mit Ölsaaten, Nüssen, Kräutern und Gewürzen veredelt. Fertigsauer, chemische und künstliche Zusatzstoffe und Backmischungen sind bei uns streng verboten.

Woher kommen die Rohstoffe?
Hoffmann: Für die Herstellung der Natursauerteigbrote werden nur lückenlos kontrollierte Zutaten verwendet. Die rund 30 Pfister Bauernbrotsorten werden ausschließlich aus ökologisch angebautem Getreide, das vorwiegend aus Bayern stammt, gebacken. Seine Qualität wird ständig überwacht. In der firmeneigenen Bio-Mühle in Landshut, der Meyermühle, prüfen wir das Korn vor der Verarbeitung auf Rückstände von rund 570 Agro-Chemikalien. Nur wenn es rückstandslos ist, wird es für unsere Bauernbrote verwendet.

Wie werden die Öko-Rohstoffe verarbeitet?
Hoffmann: Erst einmal reift der Natursauerteig in drei Stufen insgesamt 24 Stunden. Die erste Stufe dauert vier Stunden, die zweite 16 Stunden, und nach der erneuten Zugabe von Wasser und Mehl reift der Teig noch einmal vier Stunden. Dieser aufwendige Vorgang harmonisiert die natürliche Entwicklung der Hefen, der Milch- und Essigsäuren zum typischen feinen Sauerteiggeschmack.

Was ist das Erfolgsrezept Ihres Brotes?
Hoffmann: Gutes Brot ist das Ergebnis jahrhundertelanger Erfahrung und handwerklicher Technik, die von Generation zu Generation weitergegeben und immer wieder im Detail verfeinert wird. Die wichtigste Zutat ist Zeit. Wir geben unserem Teig viel Zeit zum Reifen und backen unsere Pfister Öko-Bauernbrote bei milder Hitze doppelt lang. Dafür ist das Ergebnis einzigartig: Eine kräftige Kruste umschließt die wunderbar saftige Krume und bewahrt so das feine Aroma.

Was ist das Mysterium des zweiten Stocks?
Hoffmann: Unser kleines Geheimnis: Nur in der Original-Backstube im zweiten Stock der Hofpfisterei herrscht das richtige Mikroklima. Hier kommen alle Faktoren zusammen, die ein echtes Pfisterbrot ausmachen. ■

■ Schlusswort

Von Friedbert Förster, Mitglied der Geschäftsleitung der Hofpfisterei

Nehmt uns nicht auf den Arm!

Wer braucht eigentlich Grüne Gentechnik? Die Verbraucher wollen sie nicht. Die Landwirte brauchen sie auch nicht. Die Lebensmittelhersteller und -händler sind skeptisch, weil die Verbraucher genmanipulierte Lebensmittel nicht kaufen. Im Grunde will sie nur eine Handvoll Agrochemie- und Gentechnik-Konzerne, um ihren Profit langfristig steigern zu können.

Warum lassen sich viele unserer Politiker gegen den Willen der Mehrheit ihrer Wähler vor den Karren multinationaler Konzerne spannen? Hier läuft etwas prinzipiell schief. Die Angst der Menschen vor den gesundheitlichen Folgen ist immens. Denn niemand weiß, ob und wie sich die manipulierten Pflanzen auf den menschlichen Körper auswirken. Wir Verbraucher fühlen uns hinters Licht geführt – und ohnmächtig.

Deshalb stellen wir sechs Forderungen an die Politiker, damit Bayern Gentechnik-frei bleibt:

1. **Reinheitsgebot bewahren.** Naturbelassene Lebensmittel sind ein Genuss. Gentechnik verträgt sich nicht mit der Reinheit von Bier, Brot oder Honig.
2. **Bauern unterstützen.** Die Existenzgrundlage vieler Landwirte steht auf dem Spiel, denn für Gentechnik-Saatgut werden hohe Patent- und Lizenzkosten fällig.
3. **Schöpfung schützen.** Die Natur verzeiht keine Laborversuche. Genpflanzen breiten sich unkontrolliert aus und führen nachweislich zu Artensterben.
4. **Verbraucher ernstnehmen.** Über 80 Prozent der Bayern lehnen Gentechnik in Lebensmitteln ab.
5. **Vorsorgeprinzip beherzigen.** Grüne Gentechnik ist ein unkalkulierbares Risiko, da es keine Studien über ihre Auswirkungen auf die Gesundheit gibt.
6. **Verursacherprinzip anwenden.** Derjenige, der die Auskreuzungen ermöglicht, haftet auch für alle Folgen.

Das von der Politik hierzulande und in Brüssel einzufordern, ist unser gutes Recht und unser aller Pflicht. Wir dürfen uns von den EU-Kommissionen nicht länger in Sicherheit wiegen und auf den Arm nehmen lassen. Es geht schließlich um unser täglich Brot. ■

Hofpfisterei GENUSS & NATÜRLICHKEIT
www.hofpfisterei.de
www.facebook.com/hofpfisterei
www.facebook.com/gentechnikfreiesbayern